

**Georg Mörsch: Denkmalverständnis.** Vorträge und Aufsätze 1990 – 2002 (*Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich*, 25); Zürich: vdf Hochschulverlag 2005; 208 S., zahlr. SW-Abb.; ISBN 3-7281-2962-3

Der Buchtitel könnte irritieren, obwohl er keine Zweifel darüber aufkommen läßt, was die eher unschöne Wortschöpfung meint. Der Rezensent sieht sich an schwer erträgliche Zumutungen während seiner eigenen Tätigkeit als Denkmalpfleger erinnert, wenn er in rechtlichen Auseinandersetzungen Bauwerke anhand von Begriffen wie „Denkmalwürdigkeit“ und „Denkmalfähigkeit“ zu erläutern hatte (dabei war es

keine Hilfe gewesen zu wissen, daß solche seltsamen Wortschöpfungen von Fachkollegen erfunden worden waren).

Auch der rhetorisch beneidenswert begabte Georg Mörsch zeigt sich für solche Überanstrengungen der Sprache anfällig, wenn in diesem Band mit einer Auswahl seiner Vorträge und Aufsätze aus den Jahren 1990 – 2002 von der „deutschsprachigen Denkmalöffentlichkeit“ (S. 32) und vom „Denkmalstaunen“ (S. 33) zu lesen ist. Inhaltlich tut das diesen Beiträgen, mit denen der Autor leidenschaftlich wie je um Verständnis für Baudenkmäler wirbt, keinen Abbruch. Denn Georg Mörsch ist seit mehr als 30 Jahren einer der Vordenker der deutschen Denkmalpflege und hat dies oftmals bei den Jahrestreffen der Denkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland bewiesen, wenn er die Diskussionen mit fachlichen Glanzlichtern bereicherte. Sein herausragender Intellekt, gepaart mit dem Witz seiner rheinischen Herkunft und der besonderen Gabe einer lebendigen und ausgeprägt bildhaften Sprache, hat seinen Vortrag oft zu einem wahren Genuß für den Zuhörer gemacht: „Man merkt das Salz in der Suppe erst, wenn es fehlt“.

Zusammen mit der von Rudolf Schilling schon früher herausgegebenen Auswahl von Aufsätzen Mörschs (Georg Mörsch: Aufgeklärter Widerstand. Das Denkmal als Frage und Aufgabe etc.; Basel 1989) spiegeln diese beiden Sammelbände mit „Auftragswerken“, die außerhalb der Tätigkeit als Hochschullehrer an der ETH Zürich entstanden, 25 Jahre öffentlichen Wirkens eines herausragenden Denkmalpflegers. Die rd. 20 Aufsätze und Vorträge des neuen Bandes sind in vier Kapiteln zusammengestellt, denen nach dem Vorwort der Herausgeber ein Beitrag mit dem Titel „Kulturelle Identität und Denkmalpflege“ als Einführung dient. Zusammen mit dem ersten Kapitel („Alte Themen – noch immer und immer wieder“) wird hier das Tätigkeitsfeld nochmals abgesteckt. In den Beiträgen des zweiten Kapitels befaßte sich Mörsch mit den Architekten, in denen er vor allem die wichtigen Partner, nicht die Gegner beim Umgang mit Baudenkmalern sieht, was nicht ausschließt, daß er ihnen deutlich zeigt, wo sie Grenzen ihrer Selbstentfaltung einzuhalten haben. Dies geschieht freilich nicht, ohne daß er zugleich die eigene Zunft der Denkmalpfleger daran erinnert, daß ihre Aufgabe die Verteidigung und Erhaltung der Denkmäler ist und nicht das Verhindern oder Mitgestalten zeitgenössischer Architektur. Das Kapitel „Denkmalpflege und Stadt“ ist der materiellen und ideellen Komplexität der historischen Stadt gewidmet, die es zu schützen und sinnvoll zu nutzen gilt. In den Beiträgen des letzten Kapitels („Neue Themen – neue Konsequenzen“) befaßt sich Mörsch mit dem zeitbedingten Wandel, der neben die traditionellen Werte der Denkmalpflege immer wieder auch neue Aspekte treten läßt.

Bei aller Vielfalt der Themen und der Zeitgebundenheit denkmalpflegerischer Sichtweisen und Entscheidungen, deren sich Mörsch durchaus bewußt ist, bleibt die Grundmelodie seiner Aussagen gleich. Mit Nachdruck und bisweilen unerbittlicher Strenge erläutert er, warum es dem Denkmalpfleger nicht erlaubt ist, von den von Georg Dehio und Alois Riegl vorgegebenen Leitlinien abzuweichen, nach denen für die Denkmalpflege zuallererst eine „Grundverpflichtung [...] zur Substanzerhaltung“ besteht (S. 79). Maßstab und Inhalt einer recht verstandenen Denkmalpflege

ist für Mörsch ausschließlich das Denkmal in seiner materialbedingten Endlichkeit, wenn es als Zeugnis der Geschichte aussagefähig und daher für die Gesellschaft heute und auch in Zukunft einen Sinn haben soll. Kompromisse sind da ausgeschlossen. Deshalb können für den Denkmalpfleger erkennbare Hinzufügungen tolerabel sein im Gegensatz zu zerstörenden Wegnahmen.

So verwundert es nicht, daß Hans Döllgast mit seinen außerordentlich behutsamen „Reparaturarchitekturen“ in München nach dem 2. Weltkrieg (S. 119) für Mörsch das Vorbild geblieben ist, auf das er eindringlich hinweist. Und ebenso konsequent ist Mörschs Haltung gegen jede Art von Denkmalrekonstruktion und -imitation. Mörsch nennt sie ohne Wenn und Aber schädlich und erklärt das einmal mit der Trauer um das verlorene Original, das er Rekonstruktionen anlastet: „Das Dekonstruieren von Trauer ist vielleicht der schwerste Vorwurf, den man Rekonstruktionen machen kann“ (S. 70). Vor allem aber wirft er Rekonstruktionen vor, „alle wichtigen Objekte [also alle wichtigen Denkmäler mit ihrer primären Funktion als aussagefähige Geschichtszeugnisse] als wiederholbare Verfügungsmasse freigegeben zu haben“ (S. 71). „Mit der überall möglichen Präsenz des Denkmals durch Rekonstruktion und Imitation wird Unheil gestiftet“ (S. 180). Denn: „Wo auch das Neue alt erscheint, glaubt man auch dem wirklich Alten sein Alter nicht“. Mörsch konstatiert unerbittlich, daß die Rekonstruktion von Denkmälern zerstörerisch wirkt (S. 73), und sieht in der „Diskussion über den Wiederaufbau gänzlich untergegangener Denkmäler ... [u. a. auch ...] Dummheit der Argumente“ am Werk (S. 178).

Wenn Mörsch zum Beweis seiner Thesen die wichtigsten der inkriminierten Beispiele in Frankfurt am Main, Hildesheim, Hamburg, Hannover und Augsburg aufzählt, fällt auf, daß er in diesem Zusammenhang die Frauenkirche in Dresden nicht nennt, obwohl er in einem der Beiträge (S. 56) die Vermutung ausspricht, daß deren Ruine „vermutlich ein solcher Fall“ von zeugnishafter, erinnernder Qualität „in noch höherem Maße als zum Beispiel die Ruine von St. Alban in Köln“ hätte werden können. Daß auf dem Buchdeckel in einer Collage aus 15 Photographien von Denkmälern die Dresdner Frauenkirche kurz vor dem Abschluß des rekonstruierenden Wiederaufbaues an prominenter Stelle abgebildet ist, ohne daß dieses Bild – im Gegensatz zu allen anderen – als Illustration eines der Beitragstexte dient, ist vielleicht kein Zufall und könnte als „ein indirekter Kommentar“ verstanden werden. Denn längst kann die wiederaufgebaute Frauenkirche in Dresden – trotz ihrer von der Politik unterstützten, weitgehend unkritischen Akzeptanz in der breiten Öffentlichkeit – geradezu stellvertretend als Symbol für all die Rekonstruktionen gelten, die die Denkmalpflege nicht hat verhindern können und die Georg Mörsch aufgrund seines Berufsverständnisses unbeirrt und unnachsichtig verurteilt (vgl. dazu die Auseinandersetzung zwischen Jörg Traeger und Georg Mörsch in der *Kunstchronik* 45, 2002, S. 629 ff.). Unter diesem Blickwinkel wird die wiedererstandene Frauenkirche in Dresden als Denkmal des Zeitgeistes künftig wohl auch die tiefe Erschütterung markieren, die das Selbstverständnis der Denkmalpflege in Deutschland nach der Wiedervereinigung erfahren hat.

Wenn Georg Mörsch seine Unabhängigkeit als Hochschullehrer nutzt und als

einer, der „außerhalb des Tagesgeschäftes steht“, in seinen Vorträgen und Aufsätzen sich immer wieder als unbeirrter Mahner wider den Zeitgeist erwiesen hat, dann können ihm viele Denkmalpfleger für seine Orientierungshilfen nicht dankbar genug sein. Dank gebührt ebenso den Herausgebern Brigitt Sigel und Marcus Casutt. Den Band beschließt eine Bibliographie von Georg Mörsch, die mehr als 120 Titel enthält.

KARLFRIEDRICH OHR

Karlsruhe

**Natur als Garten. Barbizons Folgen.** Frankreichs Maler des Waldes von Fontainebleau und die Münchner Landschaftsmalerei; Ausstellungskatalog, hrsg. von Sigrid Bertuleit und Claudia Valter; Schweinfurt: Museum Georg Schäfer (8. August 2004 bis 9. Januar 2005) 2004; 162 S., 83 Farb- und 27 Schwarzweiß-Abb.; ISBN 3-9809541-1-0; € 29,-

Beginnt man mit dem Positiven, so ist die große Anzahl guter Farbabbildungen im Katalog hervorzuheben. Und natürlich ist den beiden Schweinfurter Ausstellungskuratorinnen für die Idee zu danken, in der Ausstellungsfolge anlässlich des fünfjährigen Jubiläums des Museums Georg Schäfer auch die wegweisende Kunst Barbizons und deutscher Rezipienten zu würdigen. Ein Thema, das angesichts des spezifischen Schweinfurter Sammlungsprofils zur deutschen Malerei des 19. Jahrhunderts nahe liegt, wobei allerdings die für die Bezugsetzung erforderlichen französischen Werke allesamt geliehen werden mußten. Mit Unterstützung des Städelschen Museumsvereins, des Von der Heydt-Museums, des Niedersächsischen Landesmuseums, der Hamburger Kunsthalle, der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe und privater Leihgeber ist dies in zwei Dutzend Fällen (13 Gemälde und Aquarelle, 11 Radierungen und Zeichnungen) gelungen – sicher kein repräsentativer Querschnitt, aber für die beispielgebundene Veranschaulichung ausreichend. Sigrid Bertuleit, die sich im Rahmen einer kleineren Ausstellung in Hannover bereits mit einer Spezialfrage der Barbizon-Rezeption durch einen deutschen Künstler beschäftigt hat<sup>1</sup>, begründete die insbesondere auf Bilder von Théodore Rousseau, Jules Dupré und Charles-François Daubigny konzentrierte Werkauswahl mit deren Bedeutung für die Münchner Landschaftsmalerei (S. 24, Anm. 23). Was die deutsche Malerei betrifft, waren die Münchner Schule beziehungsweise die hier unabhängig von der Akademie tätigen freien Künstler führend in der Ausbildung naturnaher Seh- und Gestaltungsweisen im Landschaftsfach während des mittleren Drittels des 19. Jahrhunderts. Damit ist das Ausstellungsthema völlig gerechtfertigt.

Vorwiegend aus eigenem Sammlungsbestand wurden den französischen Meistern etwa 80 Werke (davon 39 Gemälde) zeitweise oder langjährig in München täti-

1 Max Liebermann und Barbizon. Landleben und Naturerlebnis (= Meisterwerke zu Gast in der Niedersächsischen Landesgalerie Hannover II, 20. September bis 27. November 1994); Hannover 1994.